



40/5 R. III. No. 227.

C. F. R. Veltjein.
1803.

Rubr. XII. Nro. 6/;

Gymnasial - Bibliothek

zu Cöthen.

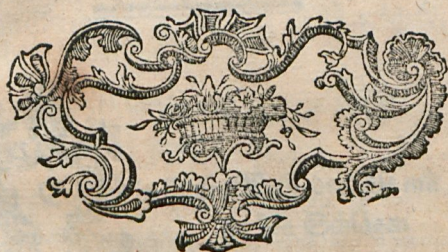
0065

Kind Gotte. Veltjein.
en.

4

Moralische

Erzählungen.



•••

Frankfurt und Leipzig,
1754.

Moralische

Erzählungen



Frankfurt und Leipzig

1774





Die beste Welt.



Ein faules Weib, dem oft mit
derben Schlägen
Der Mann sich mußte sehr
bemühen,

Die Lust zur Arbeit einzuprägen;
Bat einen Philosoph, doch jenen zu bewegen,
Sie mehr mit Freundlichkeit zu ziehn.

A

Der

Der Philosoph verspricht, vielleicht für
manche Küße.

(Lobt er sonst gleich die Küße nie,

So ist doch das nur Theorie.)

Er zeigt dem Mann durch tief erdachte
Schlüsse,

Der liebsten Läßigkeit, die ihm so schlecht
gefällt,

Gehöre schon einmal zur besten Welt.

Ganz wohl, versteht der Mann, dies
merk ich eben,

Drum fühlet auch, damit in ihrem Leben

Nicht die bestimmte Wirkung fehlt,

Ihr Rücken selbst die beste Welt.



Der Trinker.

Ein wohlerfahner Kenner
Der schäumenden Pokale,
Ein Freund der witzigen Dichter,
Die nur von Wein und Liebe,
Anakreontisch tändeln;
Sprach mit verwegener Thorheit:
Ich denke nur an Mädchen,
Ich denke nur an Trinken;
Wenn fromme Priester beten,
Wenn Bauern schwitzend pflügen,
Wenn Krieger mich beschützen,
Wenn Weise demonstrieren,
Wenn Handelsleute rechnen;
Und lache ihrer Thorheit,

Und denke nur an Mäbgen,

Und preise meine Weisheit,

Und denke nur an Trinken.

Ein Kluger sprach zum Trinker:

Und wenn sie nun so weise

Wie du mein Trinker dächten,

Und nichts gelernt hätten,

Und Müßiggänger wären,

Und dir nicht mühsam nützen,

So sollte dir dein Prahlen,

Und Tändeln wohl vergehen.

Sonst müßtest du wohl hungern.



Das Laster blickt, um sich zu schützen,

Die Tugenden verächtlich an.

Nimmt das, womit sie ihm doch nützen,

Mit thörichtstolzem Undank an.



Der

Der gestrafte Hochmuth.

Ein Junker ritt einst zum Vergnügen
 Mit seinem Diener feldwärts aus;
 Sie kamen an ein Todtenhaus.
 Da sahn sie viele Köpfe liegen,
 Die schon ein altes Moos bezog.
 Da jener sie nun starr besah,
 Und seinen Stand zugleich erwog,
 Sprach er zum Knecht, und trat ganz nahe:
 Wie merkst du nun den Unterschied?
 Du siehst hier weiß und braune Schedeln,
 Und wie ein jeder leichtlich sieht,
 Die weißen sind von lauter Edlen,
 Die braunen von dem Pöbel her.
 Der Diener sprach: schon gut! und lachte.

6 Der gestrafte Hochmuth.

(Er sahe fern schon etwas mehr.)

Indem er bey sich selbst gedachte;

Mein Junker soll dem Unterscheid

In kurzen wohl noch besser sehen.

Sie ritten drauf noch kurze Zeit,

Wie wird es doch den Reisenden noch gehen?

Der Weg führt sie zum Galgen hin,

Wo lauter weiße Köpfe lagen.

Da rief der Knecht, und lacht im Sinn:

Hier Junker, kann man viel vom Adel
sagen.



Die

Die treuen Freunde.

Zween Freunde, die mit stillen Freuden
 Ihr Leben ruhig zugebracht,
 Die nie ein Unfall wankend macht,
 Wie sollt ich diese nicht beneiden?

Ich kenne sie; Ehrer und Ehrsander,
 So nennt sich dieses treue Paar.
 Die Borwelt stellt kaum gleiche dar,
 O liebten wir uns so einander!

Sie kennen nur vergnügte Stunden,
 Die nie ein Kummer stören kann.
 Doch sage mir, wie geht dies an?
 Was hat dies Paar so fest verbunden?

Du fragst: Kannst du dies noch nicht
schließen?

Ihrar ist frengelig, reich und dumm,
Kein Unglück kränkt sein Eigenthum.
Verlangst du igt noch mehr zu wissen?

* * *

Daß manche sich getreu verbinden,
Das seh ich unbewundert an.
Doch, die um Tugend dies gethan,
Wie selten wird man diese finden?



Die

Die Eifersucht.

Verführte Jugend, laß dich lehren.
 Dir sing ich izz, dich zu bekehren,

Die Wirkung wilder Eifersucht.

Jesminen sah mit innrem Schmerzen

Climen mit seiner Schöne scherzen.

Er zankt mit sich, und flucht.

Er ruft: Bald soll in meinen Händen
 Jesmin sein schändlich Leben enden,

Bergebens um Verzeihung schrein.

Er droht ihm ein Cartel zu schicken;

Und taucht mit ungestümen Blicken

Die Feder wirklich ein.

Izt dienet ihm sein fester Degen,
Die Streitigkeiten bezulegen.

Nun thut er, was ein Rächer kann.

Er droht Jesminen durchzustossen,

Und sieht mit heftigem Erboßen,

Das Stichblatt grimmig an.

Doch nein, gewisser ist's, Pistolen

Den Vuler zu erschiessen, holen.

Jesmin, ach fliehe doch dein Grab!

Schnell bringt er sie schon aus der Kammer,

Und drückt, o thränenwerther Jammer!

Sie ungeladen ab.

Nun will er auch zur Falschen gehen,

Sie soll ihm erst den Schimpf gestehen

Den er so blutig rächen muß.

Ach helfe! er will sie gar erstechen!

Izt

Izt geht er schon, um sich zu rächen,
Und giebt ihr einen Kuß.

Doch spricht er: Nichts will mir gelingen?
Das beste bleibt, mich umzubringen,
So end ich meine Liebesnoth.
Verzweiffend geht er vor die Mauern,
Und schießt, ist das nicht zu bedauern?
Gar einen Sperling todt.



Der

Der Jüngling.

Ein Jüngling, der die Opern und Redouten
 Nie leicht versäumt, ging einst von
 ohngesehr,
 Mit flüchtigem Geist, wie leichtlich zu ver-
 muthen,
 Die Predigt anzuhören.

Er gieng, und kam bald wieder her,
 Da man ihn nun befragte;
 Ob viele Leute drinnen wären:
 So rückt er seinen Hut und sagte:
 Die Logen waren voll, und das Parterre leer.



Ein Weiser hörte dis, und dachte lächelnd
 drüber:

Was erst das Herz erfüllte, des gehn die
 Lippen über.



Der

Der Tod macht uns alle gleich.

Dort, wo ein Schwefeldampf aus
 schwarzen Flüssen steigt,
 Wo ein einsamer Wald nur düstre Schat-
 ten zeigt,
 Wo Charons fauler Kahn die leichten
 Schatten trägt,
 Und Cerberus Geheul ans öde Ufer schlägt,
 Dahin begaben sich zwei abgeschiedne
 Seelen,
 Um in des Pluto Reich sich einen Platz zu
 wählen.
 Doch eh das Höllenschiff noch von dem Ufer
 stieß,
 Und dieses blaße Paar noch mit sich schwim-
 men hieß;

• So

14 Der Tod macht uns alle gleich.

So sprach, da beyde sich am Styr gelagert
hatten,

Der eine voller Stolz zum nächstgelegnem
Schatten:

Wo warest du denn fonst, mein Freund, was
war dein Stand?

Wie lebest du vordem? Wo war dein
Vaterland?

Drauf hub mit mattem Blick und un-
termischten Stöhnen

Der andre seufzend an: Gottlob! mein
ächzend Sehnen

Ist endlich doch gestillt. Was ich schon
längst begehrt,

Hat mir Unglücklichen der Himmel nun
gewährt.

Ich lebte stets in Noth: so viel konnt ich
erwerben,

Daß



Der Tod macht uns alle gleich. 15

Daß ich bey sauren Schweiß nicht Hungers
durste sterben.

Ein Strohdach war mein Haus, mein Bett
ein grober Sack,

Darauf der sieche Leib bis an sein Ende lag.

Ich hatte kaum so viel mein Haupt nur
hinzulegen,

Und nichts den armen Leib nach Nothdurft
zu verpflegen;

Und nun bin ich erfreut, daß der erseufzte Tod,
Von Sorgen mich befreyt und von der
Armuthsnoth.

Wie, rief der andre drauf, wie bist du
so verwegen,

Du bürgerliches Thier! dich neben mir zu
legen?

Ich bin von anderm Stand, von adlichem
Geblic,

Und hatte jederzeit ein edleres Gemüth.

Ich

16 Der Tod macht uns alle gleich.

Ich zähle einen Stamm von vier und
zwanzig Ahnen,

Die mir izt einen Weg zur ewigen Hoheit
bahnen.

Ich war ein großer Held der vielen Streit
erregt,

Den König von der Schweiz mit eigener
Hand erlegt.

Mich ehrt die Stadt, die mich zu ihrem
Ruhm gebahren,

Die leider nur zu früh ihr weises Haupt
verlohren.

Ich lebte stets beglückt in Sälen voller Pracht.
In goldnen Schüßeln ward mein Esen
hergebracht,

Ich konnte mich in Gold und feinen Pur-
pur kleiden.

Nur schade, daß ich schon so zeitig mußte
scheiden!

En,

Der Tod macht uns alle gleich. 17

Er, sprach der andre drauf: Wo ist
denn alle Zier?

Wo bleibt die Tapferkeit, was hilft dein
Stand igt dir?

Was Ahnen, Purpur, Gold? Wo sind
die Herrlichkeiten?

Verschwunden dünket mich. Du kannst auf
nichts mehr streiten.

Ich bin nun nicht mehr arm, und du auch
nicht mehr reich.

Der Tod macht reich und arm, der Tod
macht alles gleich.



B

Der

Der gestillte Kummer.

Zingst, da ich auf blumigten Hügeln,
 Im Schirme verbreiteter Buchen,
 Bey freundlichen Wetter mich streckte,
 Befiel die ermüdeten Glieder
 Gar bald ein erquickender Schlummer;
 Weil von den ermattenden Sorgen
 Mein Geist noch mit traurigen Bildern
 Erfüllet und bangsam beklemmt war.
 Ein sanftes Umsfattern der Dünste
 Die aus den umdufteten Linden
 Mit lieblichen Hauchen entfliehen;
 Die scherzenden Lieder der Vögel,
 Die lockend mit süßer Bezaubrung,
 Durch schweigende Thäler erklingen;
Ein

Der gestillte Kummer. 19

Ein holdes Geriesel der Bäche,
Die sich wie bepanzerte Schlangen,
Mit bläulich versilberten Wellen,
Im Schilf und umwebenden Sträuchen,
Durch rasige Auen ergießen;
Erregten mit holder Entzückung
Den Schlaf, den doch traurige Bilder
Stets störten. Es regte, wie vorher,
Die Sinnen nur bleibende Unruh.
Das nahe Vergnügen vermochte
Nicht mich mit Ermunterung zu rühren.
Ich kehrte mit Unmuth und Seufzen
Zurück in betrogener Hoffnung;
Da hinter mir eben ein Schnitter
Ein göttlich zufriednes Gemüthe
In tröstenden Liedern bezeigte.
Ich sahe den Müden dahergehn,
Der eben die Arbeit vollendet.

20 Der gestillte Kummer.

Er sang mit vergnüglicher Stimme:
„Was helfen die nagenden Sorgen?
„Was hilft uns das Klagen und Aechzen
„An jedem erwachenden Morgen?
„Was helfen des Ungemachs Seufzer?
„Wir machen nur unsere Leiden,
„Durch ängstliche Traurigkeit größer.

Ich hört ihn. Durchschauende
Rührung

Bewegte mein Blut. Ich bedachte
Das, was ich vorher nicht erwogen.
Wie? sprach ich mit innerer Beschämung,
Wie muß mich der Arme belehren?
Der selbst, beim ermattenden Schweiß
Viel eher sich himmlisch beruhigt,
Als ich, dem ein hoffendes Wünschen
Zum Nutzen vielleicht nicht gelungen;

Als

Als ich, dem der helfende Rathschluß
So ofte sich liebeich erwiesen.
Nun ging ich getröstet zurücke,
Und hofte zu meinen Erhalter,
So wie mein viel treuerer Lehrer,
Er werde, so bald es mir nütze,
Die Unruh des Herzens besänftgen.



Das höchste Glück.

Ein frommes Weib, das ihren Lebensrest
 Durch treuer Söhne Schuß nur zu
 verlängern schien,
 Ging einst zur Stadt, noch einem hohen
 Fest

Zum letzten male bezuzwohnen.

Sie flehet hier zum Zevs, und bittet ihn
 Der Söhne Dankbarkeit zu lohnen.

Zevs spricht: um dein und ihrentwillen,
 Will ich den frommen Wunsch erfüllen,
 Du sollst sie noch, und dies soll bald geschehn,
 Das höchste Glück erreichen sehn,
 Wo nie ein Sturm der Sorgen droht.

Sie

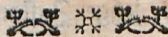
Sie dankt vergnügt, zerfließt in Thränen,
Sie kehrt zurück zu den beglückten Söhnen,
Und findet beyde todt.



Warum sehn wir mit bangen Blicken
Den nahen Tod so furchtbar an?
Nur er kann uns so hoch beglücken,
Als nie ein frölich Leben kann.

Frey von des Kummers wilden Stürmen,
Wird nie die sanfte Ruh gestört,
Er macht uns froh; von so viel Würmen
Wird unser Elend bald verzehrt.

Wie, haben nicht verirrte Heiden
Den Werth des Todes eingesehn?
O, sollte nicht mit stillen Freuden
Ein Christ zum Grabe standhaft gehn?



Die ewige Freundschaft.

Zween Trinker hatten bey dem Weine
Jüngst einen ewgen Bund gemacht.
Ein Fremder sprach: ich meine;
Dies heist unüberlegt gedacht.
Ein ewger Bund ist viel zu wichtig,
Und leichte Freundschaft meistens flüchtig.
Sie denken viel zu scharf, fiel ihm ein
andrer ein.

Nennt man nicht oft auch Ewigkeit
Nur eine solche Zeit,
Wo noch der jetzge Zustand währet?

Drum

Die ewige Freundschaft. 25

So steht auch dieser Bund, bis der
verschlafne Wein
Der Trinker Haupt nicht mehr beschweret.
Es dauert die ewge Freundschaftspflicht,
So lange wie der Rausch, doch länger
nicht.



Das große Kleid.

Züngst frug der Amtmann Wunderlich,
 Ein neues Kleid sich zu bestellen:
 Herr Hartwig, wie viel Ellen
 Von Tuche brauchet ihr wohl für mich?
 Zu dienen, wie sie es belieben,
 Versehtet der. Sonst nimmt man sieben,
 Für einen stark gewachsenen Mann.
 Doch sie sind von Person,
 Mein Herr, nur klein. Ich denke schon,
 Daß ich mit fünfzen reichen kann.

Bin ich denn nicht, fährt ihn der Amts-
 mann an,

So gut als jeder große Mann?

Könnt

Könnt ihr solch albern Urtheil fällen?
Geht, macht ein Kleid von sieben Ellen!



So sucht ein kleiner Geist sich Weisen
gleich zu stellen,
Er glaubt, so bald er Ihnen
In Sprache, Gang und Mienen,
In abgeborgten Worten gleicht,
So hab er auch den Geist erreicht,
Doch macht dies pralerische Kleid,
Womit er seine Thorheit schmücket,
Daß man des Geistes Dürftigkeit
Nur deutlicher erblicket.



Der

 Der Held.

Ein Held, der weil ihm viel gelungen,
 Unsterblich, wie sein Dichter lebt,
 Der ihn um billgem Preis besungen,
 Der ist's, den izt mein Lied erhebt.

Auf, ehrt, der Jugend ächte Kenner,
 Den großen Held, bewundert ihn;
 Und seht ein Beyspiel tapftrer Männer
 In diesem Krieger ewig blühen.

Izt will ich seinen Ruhm erneuen,
 Hört drum das Lob, das er erwarb:
 Er konnte prügeln, zechen, schreyen,
 Er spielte, fluchte schön und starb.



Die

Die sonderbare Schöne.

Myrtilt liebt ein galantes Kind,
 Dies sucht, wie viele Schönen sind,
 Ihn schmeichelnd zu betrügen.

Myrtill denkt doch gewiß zu siegen,
 „Sie hat wohl schon den Wunsch erfüllt?
 Ist weiß er ihrer Schönheit Bild,
 Mit prächtgen Worten zu entwerfen,
 Den schulgelehrten Geist nicht genug zu
 schärfen.

Er nennt sie seines Glückes Sonne;
 Und weil sich sonst nichts reimt, des Her-
 zens goldne Wonne.

Er preist der Augen leuchtend Rund,
 Die Scirne spielt mit diamantnen Stralen;

Ein

30 Die sonderbare Schöne.

Ein Honigstock heist ihr belebter Mund,
Auf dem Rubin und Purpur pralen.

Corallenroth sind ihre Wangen,

Die Zähne spiegelnd Elfenbein.

Die Brüste müssen Hügel seyn,

Die marmorn zwar, doch auch wie liebes-
äpfel prangen.

Der Hals ist Schnee, die Lippen Zimmt,

Er nimmt nur Bernstein an dem Ambra-
haar,

Und Gold, Zibeth und Mosch am ganzem
Leibe wahr.

Geduldig läßt dies Kind sich lange
göttlich nennen,

Sie mußte wohl ihr Lob ertragen können!

Das litt ich keine Stunde nicht,

Doch endlich heist sie ihre Pflicht

Den

Den

Die sonderbare Schöne. 31

Den Schwäger spöttisch übersehen,
Sie lacht, und heist ihn gehen.

Was wird sie nun? ich gebe nichts
darum,

Es kehrt sich alles plötzlich um.

Der Mund wird ein Cloack, und Roth
die Wangen.

Er nennt die Haare gelbe Schlangen,
Und scheuslich braun den rohen Hals,
Die blauen Lippen scheut er ebenfals;
Er sieht mit Abscheu nur den faulen Zahn,
Und alles wie ein Scheusal an.



Die

Die erhörte Schöne.

Hernippe war nicht reich, nicht tugend-
haft, nicht schön,

Auch ihr Verstand war klein. Kein Freyer
ließ sich sehn.

Sie fing schon schmerzlich an, (Verzeiht es

ihr, ihr Schönen,

Wie konnt es anders seyn?) nach Männern
sich zu sehnen.

Sie rief, doch ach umsonst! Die milde

Venus an,

Weil diese nur bey Gold und Schönheit
wirken kann.

Sie

Die erhörte Schöne. 33

Sie bat so manchen Mann, zu ihr sich zu
bequemen;

Doch wolte sie auch nicht des Vaters
Schreiber nehmen.

O Götter, helft ihr doch, da sie so
lieblich ist!

Ihr wißt ja manchen Weg. Der Vater
denkt auf List,

Er war ein Practicus. Er setzt sie wie
gefangen,

Die Fenster schüßet er mit dichtverschränk-
ten Stangen;

Er klagt der ganzen Stadt, der sie sonst
nie gefällt,

Wie viele Buler izt Hernippen nachgestellt;
Und schwört den ersten, der sich ließe bey
ihr blicken,

In das furchtbare Reich der untern Welt
zu schicken.

Ⓒ

Mit.

34 Die erhöhte Schöne.

Mitleidig spricht die Stadt von dieser
Grausamkeit;

Es hört kein Cavalier dies mit Gelassenheit.

Kaum war ein Tag vorbei, da viele schon

von ihnen

Am Fenster des Gemachs mit Freundlich-
keit erschienen.

Der wollte nicht ehe ruhn, bis er mit

Tapferkeit

Der Schönen Ausbund erst von ihrem

Zwang befreyt.

Der wollte diesen Schimpf mit seinem

Degen rächen,

Der schwur gelegentlich die Bitter durch-

zubrechen,

Genöß er nur das Glück sie ihm geneigt

zu sehn.

Was that Hernippe nun? Kann es wohl

besser gehn?

Sie

Die erhörte Schöne. 35

Sie wußte schlaue genug, von so viel lieben
Seelen,

Dem besten Cavalier sich schleunig zu
vermählen.

Ihr schenkte das Verbot und die verstellte

Kunst, die nun er-
was sie sonst nie erhielt, die nun er-
weuzte Gunst.



Man sagt, es folgten noch, (ich mag sie
nicht verhöhnen,) ein
Hernippens Beyspiel izt die Väter alter
Schönen.



Die Liebe.

Ach, Mykon, sprach die kleine Dorilis,
 Da beyde einst vertraulich saßen:
 Du mußt die Seufzer schweigen laßen,
 Wenn wir bey andern Schäfern sind.
 Wer nur ein wenig weiter sinnt,
 Der merkt es sonst gewiß,
 Daß wir uns heimlich lieben;
 Wenn du bald winkest, stöhnst und lachst,
 Und mir mit zärtlichem Betrübem,
 So viel verliebte Minen machst.

Spricht er drauf: was denkst du wohl?
 Wer kann ein solch Gefühl verstecken?
 Ja, leichter kann die Liebe nichts entdecken,
 Als wenn man sie verbergen soll.



Dul-

Dulcin.

In junger Tracht saß einst Dorinde
 Bey einer schattenreichen Linde;
 Ein Schleier deckte das Gesicht.
 Dulcin lief mit vergnügten Schritten,
 Bey ihr sich Fessel auszubitten,
 Doch ihre Schönheit kannt er nicht.

Er seufzt, und kann es doch nicht wa-

gen

Ey, Ey! Dulcin, willst du verzagen?

Hast du sie gleich noch nie gesehn;

Die Schöne wird zu leben wissen.

Auf, nahe dich, um sie zu küssen,

Sie wird dich seufzend schon verstehn.

Sie lacht. Dulcin nun kannst du hoffen,
Ihr zartes Herz ist schon getroffen.

Er seufzt: Ist schon mein Wunsch erfüllt?

Sie fängt noch schlauer an zu lachen:

Doch um ihn zärtlicher zu machen,

Hält sie noch ihr Gesicht verhüllt.

Erhört er: mein einzig Leben!

Er eilt den Schleier aufzuheben,

Und lehnt sich an den weichen Leib.

Er küßt sie . . . doch mit welchem Blicke

Fährt er erschrocken schnell zurücke?

Wer wars? Ein' geiles altes Weib.

Den Stugern, die geliebt zu werden,

Sich kindisch und verrückt geberden,

Wey

Bey jeder Schürze seufzend stehn,
 O möcht es diesen Thoren allen,
 Bescheidnen Schönen zu gefallen
 Doch öfters wie Dulcinen gehn.



C 4

Ligen.

 Lügen.

Die Wahrheit ist ja längst verhaßt,
 Und jeden wird sie schon zur Last.
 Wen kann noch ihr Genuß vergnügen?
 Drum weil es die Erfahrung lehrt,
 Daß jeder so mich lieber hört;
 Wohlan! so will ich trefflich lügen.

Jüngst traf das Schicksal Thrapen hart,
 Dadurch er schnell unglücklich ward.
 Doch Freunde die ihn zärtlich lieben,
 Sind, da das Glück ihm arm gemacht,
 Ihn zu versorgen nur bedacht;
 Und alle sind ihm treu geblieben.

Ich

Ich sah ein schon seit dreßsig Jahr
 Beglückt verbundnes Ehepaar,
 Das sich in seinem ganzen Leben
 Mit steter Zärtlichkeit geliebt.

Sie hat den Liebsten nie betrübt,
 Noch Anlaß zum Gezänk gegeben.

Unzählge Bände schrieb Amynt,
 Die alle voller Weisheit sind.
 Doch niemals stolz auf so viel Bücher,
 Stellt er sie frey zum Urtheil dar;
 Und glaubte, was das meiste war,
 Er sey nicht stets für Fehlern sicher.

Schon längst beklagte sein Geschick
 Myrtil mit trauervollen Blick,
 Denn Phyllis hörte nie sein Flehen.

Und da er lange nachgedacht,
 Hat er sich standhaft umgebracht.
 Wie weit kann doch die Liebe gehen?

Ich nannte jüngst Phönixen schön;
 Und um mir dies nicht zu gestehn,
 Hat sie mit mir recht hart gestritten.
 Doch neulich fuhr ihr lieber Mann,
 Sie bey dem Esen zornig an.
 Sanftmüthig hat sie dies gelitten.

Ein Junker war im Lieben frey,
 Und Bürgersmädggen nie getreu.
 Philinde hört sein liebeich Flehen.
 „Die Zeit ist da“, so dacht ihr Geist,
 „Daß man mich schon Ihr Gnaden heist.
 Was sie gehoft, ist schnell geschehen.“

Harz

Harpayen fiel ein Erbtheil zu;
 Da ließ sein Herz ihm keine Ruh,
 Er fühlte ein zärtliches Erbarmen,
 Er sieht den Schatz mitleidig an,
 Und giebt, weil nichts ihn blenden kann,
 Drey Viertel gleich bedürftigen Armen.

Und Star, der stets vom Buskampf
 spricht,
 Verleumdet drum die Unschuld nicht,
 Ist Feinden selbst mit Lust gewogen.
 Sein Herz kennt nie verhassten Trug
 Schweigt Lieder, nun ist es genug!
 Denn dies war gar zu arg gelogen.



Der

Der Advokat.

Ein wohlerfahrener Advokat,
 Der jeden treue Dienste that,
 Und der, so mancher zu ihm kam,
 Doch niemals ein Geschenke nahm,
 Erwarb sich doch, (er war verschlagen,)
 In wenig Jahren vieles Geld.

„Viel Geld? Wie kannst du dieses sagen?

„Für Advokaten ist es schlecht bestellt,

„Die kein Geschenk empfangen.

Genug es war nun so!“ Das glaub ich nicht
 so gleich!

„Wie wär es zugegangen?

„Wie ward er ohne Gaben reich?

Ich weiß es nicht genau,

Mich deucht, es nahm sie seine Frau.



Das

Das Verbot.

Ein junger Fürst ließ alle fremde Tracht
 In seinem Lande scharf verbieten.
 Allein umsonst sucht er die Pracht,
 Durch kluge Ordnung zu verhüten;
 Je öfter er nur das Verbot erneut,
 Je mehr auch steigt die Kostbarkeit.
 Ein alter Staatsmann, dessen Rath,
 Schon öfters gute Wirkung that,
 Rieth ihm, das beste Mittel zu erwählen,
 Und das Verbotne zu befehlen.
 Nunmehr kam der Befehl; kaum war er
 ausgegangen,
 So war es um die Pracht geschehn,
 Und

Und niemand trug fast ein Verlangen,
 Noch Stolzgepußt einherzugehn.
 So sehr sich viele sonst um neuen Schmuck
 bemühten:

So viele sorgten igt, dies zu verhüten.



Wie eifrig streben wir nach untersagten
 Dingen?

Die Laster herrschen zwar, doch sind sie
 leicht zu zwingen,

Man heiße sie uns nur. Wem sind sie
 denn bewußt?

Doch würzt nur das Verbot die sonst ver-
 schmähte Lust.



Der

Der Student.

Es ließ sich ein Student, sein Wissen
zu bewähren,

Im ersten Vierteljahr schon auf der Kan-
zel hören.

Kaum fing er an, so blieb er schweigend
stehen,

Und mußte bald herunter gehen.

Ist das die Frucht von so viel Müß?

Spricht er ergrimmt. Er giebt nun
aufgebracht

Der mißlichen Theologie
Auf einmal gute Nacht.

Das

Das Jus will er studiren!
 Wohl an, gebt ihn ein Corpus hin!
 Er fängt schon an zu meditiren,
 Und ließt wohl zeh'n Minuten drinn.

Jedoch, ist das wohl kühn genug?
 O nein! zu Schiffe muß er gehen,
 Schnell läuft er zu dem Fluß.
 Ein Weiser ist im Zorn auch klug.
 Ihm läßt sich gleich ein Nachen sehen;
 Er springt hinein mit muntern Fuß,
 Und fährt gar hinüber.

Auch das ist ihm zu schlecht, drum
 wird er lieber
 Ein schrecklicher Soldat.
 Das läßt ihn doch noch desperat!
 Er sieht in dem Gewehr und Degen,
 Er

Er nimmt, probirt und schwenkt es recht
verwegen,

Und hängt es langsam an die Wand.

Jedoch, man muß noch weiter gehen,
Wenn wir das Glück uns haßen sehen,
So troßt man seinem Unbestand.

So tief denkt er, und geht zu den Husaren;

Er gehet und beschaut sie recht,

Er sah, wie blank die Säbel waren.

Allein die Kleidung ist zu schlecht.

Wozu wird er doch endlich greifen?

Aus Unmuth will er sich ersäufen,

Ist dieses nicht der beste Rath?

Er sieht den Fluß, nichts ist ihm lieber,

Und läuft - - ach unerhörte That!

Die Brücke gar hinüber.



D

Der



Der Spieler.

Am Lombertisch saß einst Elpin,
 Er ruff: Wolan! ... doch plöz-
 lich stört man ihn.

Der Diener kommt. "Was will denn der?
 „Ach Junker, nun ist ihr Papa verschieden!
 Elpin erschrickt, doch spricht er ganz zu-
 frieden:

So ist er wirklich todt? ... Ich dachte
 es ... Solo Coeur!



Die ihr des Lebens beste Zeit
 Verwildernd nur dem Spiele schenket,
 Sagt, ob ihr wohl noch eure Pflicht bedenket?
 Vergesst ihr nicht die Menschlichkeit?



Die

Die Großmuth.

Melando, der aus Eifersucht
 Heimtückisch seinen Feind erschloß,
 Nahm die gezwungne Flucht
 Zur Lucia, die ihn zwar nie gesehen,
 Doch weil er thranend bat,
 Ihn insgeheim verschloß.
 Sie hieß ihm auf den Boden gehen,
 Dabey sie die Betheurung that,
 Ihm nie dem Richter zu verrathen.

Doch ach, wie sehr erschrickt sie nicht,
 Da schnell drey Jünglinge ins Zimmer
 traten!
 Ihr ward mit blutigem Gesichte

Der schon halbtodte Sohn mit Thränen
übergeben.

Er blickte sie noch sterbend an,
Fiel stark in ihren Arm, und schloß sein Leben.

Ist wohl ein Schmerz, der schneller
rühren kann,
Ein mütterliches Herz mit banger Noth zu
quälen?

Der einzige Sohn ist hin, der Trost ver-
lassner Seelen!

Und jeder Umstand zeigt genau,
Daß sie den Mörder selbst verwahrt.
Was that hier die bestürzte Frau?

Sie konnte sich der Thränen nicht erwehren,
Allein ihr Herz vergoß viel höhre Zähren.
Denn welch ein Unglück trift so hart?

Wird

Wird sie nicht mit gerechter Wuth
Den Mörder schnell dem Richter übergeben?
Und rächt sie nicht ihr eignes Blut,
An dem, der es verspricht, durch sein ver-
haßtes Leben?
Ist nicht die Menschlichkeit, die dieses
schließt?

Fürwahr! Doch die besiegt der Christ.

Sie ließ Melando vor sich führen.
Durch dich muß ich mein einzig Kind
verlieren;

Spricht sie. Ihn hast du tückisch umgebracht!
Wie Mörder, forderst du, daß ich dir
noch verzeihe?

Auch hab ich ja nur unbedacht
Dir meinen Schuß versprochen;
Ich wußte nichts von deiner Schändlichkeit;

D 3 Doch

Doch sieh! aus Großmuth halt ich die ge-
 In der That nicht umgebne Treue.

Entflieh! Doch besire dich! Ich schenke
 dir nicht Grund, daß dir die Zeit.

Sonst bleibe dein Mord, wie hier, bey Gott
 nicht ungerochen.



Erwache, Mensch, sey stark, auch Feinden
 zu verzeihn!

Und wenn du es gelobt, sie auch getreu
 zu lieben.

Denn was ist christlicher, als froh begierig
 zu seyn,

Die vorgeschriebne Pflicht großmüthig
 auszuüben.



Das

Das Lämmchen.

Der Phyllis zartes Lämmchen
 Sprang einst aus ihren Armen.
 Aus ihren weichen Armen
 Sprang das vergnügte Lämmchen,
 Und gieng zum klaren Bache;
 Zum Bache gieng es wirklich.
 Hast du es wohl gehöret?
 Sonst will ich es wohl zweimal
 Daß du es merkst, noch sagen,
 So wird mein Lied doch länger.
 Es gieng demnach zum Bache,
 Und schöpfe da zu trinken,
 Und stand gar auf drey Füßen,
 Und schöpfe da zu trinken.

100

D 4

Da



Da es sich satt getrunken,

So kehrt es auch zurücke.

Und weil mir nun für diesmal

Nichts bessers eingefallen;

Und auch der Phyllis Lämmchen

Nicht weiter gehen wollte;

So zwingt mich die Geschichte

Izt ungern aufzuhören.

Drum magst du sie, mein Leser,

Wenn sie zu kurz gewesen,

Nur drey mal wiederholen.

* * *

Wie tändelhaft klingt das? Wie thöricht

spielt der Dichter?

Glaubt er uns aufzuziehn? So klagt ein

strenger Richter.

Doch

Doch zürne nicht, mein Freund! Sieh nur
 die Schriften an,
 Die dein gelehrtes Lob nicht genug vergöt-
 tern kann.

Ist nicht ein großer Theil von pralenden
 Gedichten,
 So wissig wie dies Lied? Du mußt nicht
 ungleich richten.

Man ließt sie ungerührt. Allein wir lachen ja:
 Doch was? Es ist kein Wis, kein Reiß
 zu lachen da.



 Der Wettermacher.

In einem Dorfe starb der alte Pfarrer ab.
 Noch war kein neuer vorgeschlagen,
 Als ein verschmitzter Knecht den Anschlag
 gab,

Daß niemand dieses Amt erhalten sollte,
 Der nicht, so oft man ihm es würde sagen,
 Das Wetter ändern wollte.

Gleich fiel ein jeder bey, versprach dahin
 zu sehn,

Und nie von diesem Vorsatz abzugehn.

Kein neuer Pfarrer fand sich ein.

Wer wollte so verwegen sehn,

Um Bauren etwas zuzusagen,

Was Menschen nie ihr Stand vergönnte?

Wie

Wie würden sie nicht fluchend klagen,
Wenn er hernach nichts ändern könnte?

Die Bauern mußten lange warten,
Weil alle fest auf ihren Schluß beharrten,
Doch endlich kam ein kluger Candidat,
Der ihnen die Versicherung that,
Daß stets die Bitterung, durch ihn sich

ändern sollte,
Wie die Gemeinde nur es immer haben wollte.
Er sprach. Man gab ihm gleich das Amt.

Drey Tage waren kaum vergangen,
So gieng die Bauernschar schon insgesamt
Zum Pfarrer hin, sein Kunststück zu erfahren.
Wie mußte nicht Herr Velten zittern?

Wenn er nichts kan, wie wird er sie erbittern?
Was wird das für ein Lärmen seyn,
Wenn zwanzig Bauern schimpfend schreyen!

Doch

60 Der Wettermacher.

Doch nein er bleibt vergnügt,
Ich wette fast, daß seine Kunst nicht trügt.
Er will daß sie nur sagen sollten,
Was sie für Wetter haben wollten.

Der Schulze fing nun würdigst an:
Herr Pfarrer, meine Saat, die kaum mehr
Erfordert einen starken Regen.

Gebatter nein! sprach Heinz, das geht
Die Trift ist feucht, daß man kaum weiden
Herr Pastor, meinen Zorn nicht zu erre-

Ich sag es ihm, ich fordre Sonnenschein.
Was? fing nun Kunz mit Fluchen an zu

schreyen,
Ihr

Der Wettermacher. 61

Ihr beyde seyd nicht klug.

Es ist ja warm und naß genug.

Er muß uns ein Gewitter machen,

Doch regnen soll es nicht dabey.

Knuth fing nun höhnisch an zu lachen;

„Am besten ist ein kleiner Frost im May,

„So wird... Was Frost? seyd ihr gescheide?

Es soll nun Wärme seyn nein Frost!

* ... nein Regen!

Der ganze Hause lärmte und schimpfte mit

Bitterkeit.

Sie sprachen schon von verben Schlägen,

Fürwahr mir hätte recht gegraut!

Und wenn Herr Welten sie nicht kräftig

noch erbaut,

Wer weiß, wie viele längst krumm auf

einander lägen!

Der

Der Pfarrer sprach, da er den Lärm
 von getrennt: hi hi
 Ihr sehts, daß ihr nicht einig werden
 könnt.

Wie kann ich euch nun Wetter machen?

Die Bauern schlüchsen fort, und ließen sich
 belachen.



Den Bauern gleicht die Schaar der nie
 zufriednen Seelen,

Die jede sich zur Luft verschiedne Dinge
 wählen.

Uneinig suchen sie, was nur ihr Trieb
 gebeut.

Wie stillt die Fürsicht wohl der Thoren
 Lüsterheit?



Der

Der Kaufmann.

Ein junger Mensch, der viel verthat,
Ging, weil die Schuldner ihm nie
Ruhe ließen,

Zu einem Kaufmann, den er bat,
Ihm dreßsig Thaler vorzuschiefen.

Der Kaufmann diente mit Vergnügen,
Und weil der Fremde redlich schien,
Auch mit gesuchten Worten ihn
Nicht schmeichelnd suchte zu betrügen,
So zählte er, weil er liebreich war,
Das Geld dienstfertig dar.

Damit der Kaufmann nun noch sicherer
trauen sollte,
Versprach der Junker ihm, da er es neh-
men wollte,

Mit

Mit einem schweren Eid, er wolle dank-
bar seyn,

Und bald für die Bezahlung sorgen.

Ich, sprach der Kaufmann schnell, kann ihnen
als nun nichts borgen,

Und strich sein Geld sich neigend ein.

Wer sich so unmiß kann zu schwören über-

winden,

Muß bey der flugen Welt wohl keinen

Glauben finden.



Der Officier.

Ein wohlberedter Officier,
 Der fluchend haben wollte,
 Daß man ihm alles glauben sollte,
 Sprach einen jungen Cavalier,
 Der weil der Held vom spanischen Kriege
 Und von Bezieren sprach, die er erobert hätte;
 Nicht glaubte was sein Heldenwitz erdachte,
 Und höhnißch sein Geschrey verlachte.

Wie? sprach der Officier: Sie trauen
 mir wohl nicht?
 Sie sind nicht klug. Nicht klug? hing jener
 an zu fragen,

☞ Das



Das mögen sie wohl andern sagen,
 Sie sind ein Narr! und schlug ihn ins
 Gesicht.

Was rasen sie? schrie der; hier ist
 mein Degen,
 Auf ziehen sie, den Handel benzulegen.
 Sie giengen nun zum Kampfplatz hin.
 Der Junker läuft voran, ihm folgt mit
 leisem Schritte
 Der Held. Was dächte man, ruft er, wenn
 ich das litte!
 Jedoch weil ich sanftmüthig bin . . .
 Denn wollt ich ihnen nicht vergeben,
 So fielen gleich ihr Kopf vom ersten Hiebe.
 Drum schenk ich ihnen noch ihr Leben,
 Aus großer Menschenliebe.



So

Der Wunsch.

Gebatter helst, ach kommt geschwinde!
 Was thu ich? Seht mein Elend an!
 Denn hier an meiner eignen Linde,
 Hier hängt mein Weib. Sie hat sich
 angethan.

So rief der Nachbar aus. "O schäm
 dich! Bist du klug?
 Ziel jener ein. Du weinst? War sie nicht
 arg genug?"

Beglückter Baum, nur du kannst solche
 Früchte tragen!

Ach daß zur Linderung so schwerer Plagen,
 (Er selbst war noch ein junger Ehemann,
 Mein Baum nicht auch so fruchtbar wer-
 den kann!



Melin



Melinde.

Crispin gefiel Melinden,
 So bald sie ihn gesehn.
 Sie gab es ihm oft zärtlich zu verstehn,
 Doch konnte sie sein Herz nicht überwinden.
 Er that, so oft sie auch vom Lieben redte,
 Als ob er nichts gehöret hätte.
 Ach seufzt sie, mögt er mich verstehen,
 So hätt ich einmal einen Mann! . . .
 Doch, da er niemals zärtlich spricht,
 So bietet sie mit bitterm Flehen
 Ihm frey ihr treues Herze an.
 Sie weint. . . O Dichter, läge nicht,
 Du must uns nicht zu grob verhöhnen!
 So rufet ihr erzürnte Schönen,

Allein

Allein was kann denn ich dafür?
 Genug sie thats, geht, zankt mit ihr!
 Sie fällt aufs Knie, er will nichts wissen,
 Sie weint. Er will schon gehn. Sie steht.
 Das kann ich sicher schließen,
 Daß er die Liebe schlecht versteht!
 Was würden andre lieber hören?

Doch nein, er spricht ja schon. Bey
 solchen Zähren
 Mag nur ein Zeno standhaft lachen.
 Er spricht, sich von ihr loszumachen:
 Ich schicke mich für keine Frau,
 Denn würde sie mich nur zum Zorn be-
 wegen,
 So lohnt ich gleich mit verben Schlägen.
 Auf's Geld bin ich auch sehr genau.

Ich gäb ihr nichts, sich Kleider anzuschaffen,
 Sie dürfte selten bey mir schlafen, und
 Ich bin auch gern im Lieben frey,
 Und niemals einer Schöne treu.
 Drum sehn sie nichts, als Misvergnügen
 Droht ihnen, wenn sie mich zum Ehemann
 Sie lacht und spricht: das ist nur Kinderey!
 Bekomm ich einen Mann,
 So sicht mich sonst kein Uebel an.



Espin.

Gönnt ihm ungefränkte Lust.
 Nie genoss ich bessere Stunden;
 Als da ich, mir unbewußt,
 Nur im Wahn mein Glück gefunden.

Nehmet diesen Rath doch an,
 Ihr, der ächten Weisheit Kenner,
 Gönnt der Thorheit ihren Wahn;
 Ihr bleibt doch geschickte Männer:
 Störet ihre Freude nie.
 Laßt sich kleine Geister brüsten,
 Weil sie doch die klügste Müß
 Niemals zu verdanken wüßten.



Der Weise.

Ein Edler hat einst einen weisen Mann,
Die Wirkung des Magnets ihm zu
erklären.

Er sprach, ich möchte gern die beste Mei-
nung hören,

Weil ich sie nicht ergründen kann.

O, das ist leicht geschehen!

Beseht der Philosoph mit hämischem
Gesicht.

Im Eisen liegt, das läugnen sie doch
nicht,

Sonst müßten sie die Kräfte schlecht ver-
stehen,

Ein Aether schwer von Kraft, die dem
Magnetstein gleicht.

Und dieser nun besitzt ein attractivisch Wesen;

Daher begreifen sie nun leicht,

Wo B ist, wirkt auch A. Nun ist hier B.

Und folglich wirkt auch A. Ist das nicht
klar?

Und also steigt das Eisen in die Höh,
Dies ist, was zu erweisen war.

Der Junker lacht, und zürnet selbst mit sich.

„Die Antwort zwar ist lächerlich,

„Wer aber hieß mich solchen Thoren fragen?

Er gieng. Jzt kam von ohngesehr

Ein Bauer von der Arbeit her.

Der, spricht er, soll mir besre Antwort sagen,

Als der so klug gepriesne Mann.

Hör, Alter, fängt er hurtig an:

Warum

Warum zieht der Magnet das Eisen?
 Was meinst du? Da frag er mich nur
 nicht,
 Versehete der, und geh er zu den Weisen,
 Die geben ihn davon Bericht.
 Ich weiß es nicht.
 D ruft der Edelmann: Die meisten frag
 ich nie,
 Du weißt davon so viel wie sie.
 Und du gestehst mit Redlichkeit
 Des Geistes Unvermögen:
 Sie aber sind oft so verwegen,
 Und suchen die Unwissenheit,
 Worinn sie sorglos stecken,
 Mit pralerischem Stolz zu decken.



Die

Die Nachtigall und der Sperling.

Die Nachtigall, die reizend sang,
 Ergöhte durch den sanften Klang,
 Die Schäfer, die im Busche giengen.
 Sie setzten sich vergnügt ins Gras,
 Und hörten sie mit Anmuth singen.
 Ein Sperling siehts, und spricht: Kann
 dieses Beyfall bringen?
 O wie erfreut mich das?
 Ich muß mich schnell bemühen ihr nach-
 zusingen.
 So rühmt man mich auch! Jzt gab er
 mit Bedacht
 Auf jeden Ton und Triller acht,
 Um

Die Nachtigall und der Sperling. 77

Um seine Stimme so zu zwingen.

Er sang, und ward nur ausgelacht.



So geht es auch den niedren Dichtern;

Ein jeder will ein Klopstock seyn,

Und glaubt, trotz allen klugen Richtern,

Sein matter Geist sey schon so fein,

Wenn er dem Dichter Worte stielet,

Und was er hier und dort erwischt,

Bernunftlos durcheinander mischt.

Er singt und wird, indem er frostig spielet,

Und ohne Furcht sich schon Homeren bey-

gestellt,

Den feilen Schreibern gleich gestellt.



Ver-

Verzeichnis der Erzählungen.

Die beste Welt	3
Der Trinker	3
Der gestrafte Hochmuth	7
Die Freunde	9
Die Eifersucht	12
Der Jüngling	13
Der Tod macht uns alle gleich	18
Der Kummer	22
Das höchste Glück	24
Die ewige Freundschaft	26
Das Kleid	28
Der Held	29
Die sonderbare Schöne	32
Die erhörte Schöne	36
Die Liebe	37
Dulcin	40
Lügen	44
Der Advokat	45
Das Verbot	47
Der Student	50
Der Spieler	51
Die Großmuth	55
Das Lämmchen	58
Der Wettermacher	63
Der Kaufmann	65
Der Officier	67
Der Wunsch	68
Melinde	71
Ephen	73
Der Weise	76
Die Nachtigall und der Sperling.	

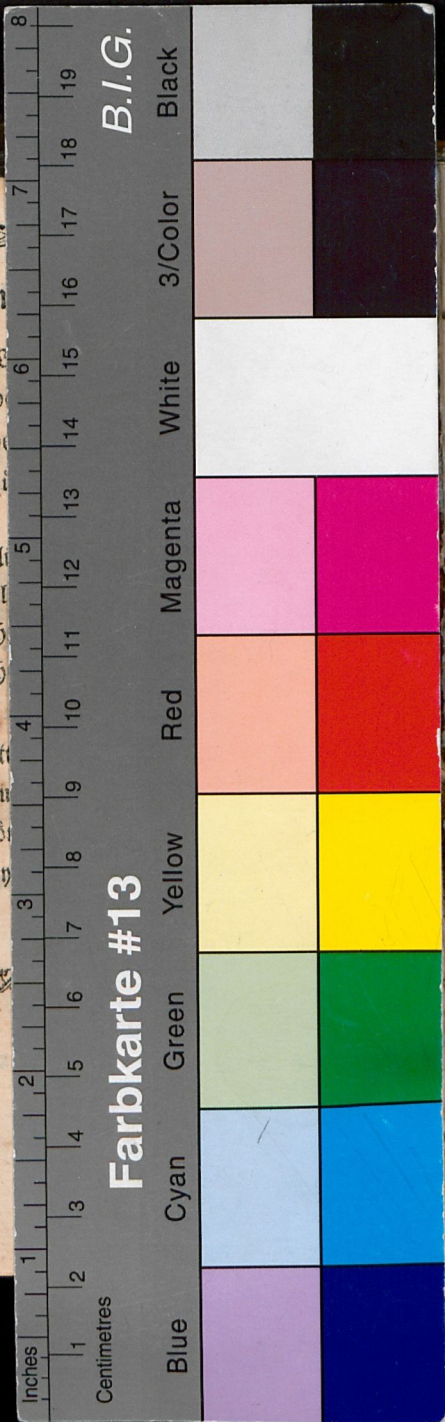


145266

*2369358

R

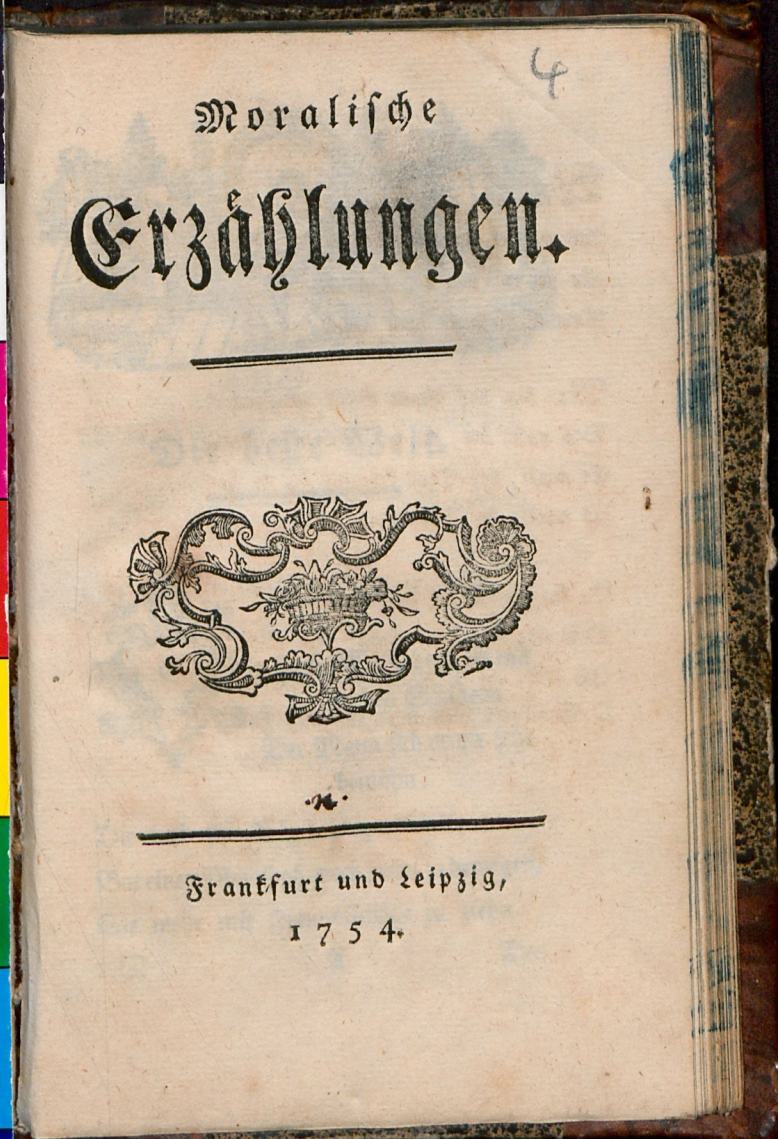




B.I.G.

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



4

Moralische
Erzählungen.



Frankfurt und Leipzig,
1754.

